

Ein völlig anderes Leben

Die Lörracherin Alina Hiß verbrachte zwölf Monate als Volunteer in Namibia

VON UNSERER MITARBEITERIN
NINA BÄRSCHNEIDER

LÖRRACH. „Mal ganz woanders hin“, das war das Ziel von Alina Hiß nach ihrem Abitur 2013. Die Wahl fiel auf Namibia, genauer gesagt die Kleinstadt Omaruru, noch genauer: das Waisenhaus „Children’s Haven“. Die ersten acht Monate ihres Auslandsjahres verbrachte die 20-Jährige dort, danach ging es in den Kindergarten des Armenviertels Hakahana, in dem sie auch zuvor schon nebenbei gearbeitet hatte.

„Das Leben dort ist komplett anders“, sagt Alina. Ob Essen, Schulsystem oder Lebenseinstellung – die Menschen in Namibia unterschieden sich stark von den Menschen zu Hause. „Man muss die Erfahrung gemacht haben, um alles zu verstehen“, meint sie. Für Zuhörer sei das oft nicht leicht, aber dennoch wirkt Namibia plötzlich ganz greifbar, wenn man Alinas Erzählungen lauscht.

Mit sechs anderen Volunteers lebte sie zuerst im Waisenhaus. Es gab kein festes Programm. So gingen die Volunteers oft einkaufen, brachten Kinder in den Kindergarten oder ins Krankenhaus – ein Junge brauchte zum Beispiel regelmäßig eine Wachstumsspritze, da er mit 13 Jahren immer noch so klein wie ein Erstklässler war – und bereiteten vormittags die „study time“ vor. Wenn die Kinder mittags von der Schule und vom Kindergarten kamen, wurde zusammen gegessen. Unter anderem Maisbrei, das typische Gericht in Namibia, das auch bei manchen Volunteers gut ankam. Alina wollte danach aber lieber keinen Brei mit nach Deutschland nehmen.

„Die Armut fand ich anfangs ziemlich heftig.“

Alina Hiß

Vor ihrer Ankunft in Omaruru hatte sie ein paar Bedenken, ist sie doch Vegetarierin. Aber das stellte letztendlich kein Problem dar. „Nur als ich einmal mit einer anderen Praktikantin ein Kudu, eine Art Antilope, in Einzelteile zerlegen musste, fiel mir das etwas schwer“, gibt sie zu und lacht. Gekocht wurde immer in einem einzigen großen Topf. Reste wie die Füße von Zebras wurden danach an die Armen in Hakahana verteilt, die sich selbst um die kümmerlichsten Stücke rissen. „Die Armut fand ich anfangs ziemlich heftig“, erzählt Alina. So auch die Müllhalde mitten im Viertel, auf die Bewohner urinieren, oder die winzig kleinen Wellblechhütten, in der Großfamilien zusammengepfercht lebten. Doch: „Man gewöhnt

sich an all diese Dinge“, meint sie, „aber ich frage mich, ob das so gut ist.“

Als Weiße sei sie ständig angeguckt worden. Die Kinder hätten oft ihre Haut und ihr Haar berühren wollen. Aber auch die ständige Beobachtung habe sie bald nicht mehr wahrgenommen, sagt Alina. Bedroht gefühlt hat sie sich nie, sogar „sicherer als erwartet“. Nur am Ende des Monats sei es manchmal etwas gefährlich. Dann werde der Monatslohn ausgezahlt. „Dann betrinken sich alle hemmungslos und man muss ein bisschen aufpassen.“

Ihr schlimmstes Erlebnis war der Unfall eines Jungen im Waisenhaus. Er hatte eine Platzwunde und war nicht mehr ansprechbar, als er ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Die Ärzte hatten nur Schmerzmittel. Alina und eine andere Praktikantin besuchten den Jungen jeden Tag, fühlten sich als Einzige verantwortlich. „Das hat mich sehr belastet“, erzählt sie.

Doch auch an positiven Momenten mangelte es nicht. Wenn sie zurückdenkt, fallen Alina zahlreiche Situationen ein. Besonders schön fand sie, wenn im Waisenhaus das Radio angestellt wurde und auf einmal alle zusammenkamen, um zu tanzen. „Und tanzen können sie alle richtig gut.“ Beeindruckt hat sie auch der namibische Sonnenuntergang, den sie sich manchmal mit den anderen Volunteers anschaute. Zweimal kam ihre Familie zu Besuch – das waren die Gelegenheiten, umherzureisen. Zu den Victoria Falls in Simbabwe oder in den Etosha Nationalpark. Kontakt mit den Einheimischen hatte sie anfangs weniger. Doch der zweite Schub an Volunteers hätte innerhalb von Wochen zahlreiche Bekanntschaften geschlossen. „Und dann kannte ich plötz-



Alina Hiß mit namibischen Schülern in Omaruru.

FOTOS: PRIVAT

INFO

DER VEREIN

Alina reiste mit dem Verein „Miteinander Neue Wege Gehen“ nach Namibia. Seit 2003 unterstützt er die Menschen in Omaruru unter anderem mit Patenschaftsprogrammen, dem Waisenhaus „Children’s Haven“ und einem Kindergarten im Armenviertel Hakahana. Den Volunteers werden Unterkunft und Mahlzeiten bezahlt, für den Rest müssen sie selbst aufkommen. Mindestdauer eines Aufenthalts sind sechs Monate. Es werden immer zwei Praktikanten gleichzeitig nach Omaruru geschickt. Nach dem Aufenthalt wollen laut Organisatorin Gabriele Zeiler viele von ihnen nochmal nach Namibia zurückkehren.



Alina Hiß